

deutung handelt, wäre an dieser Stelle eine über die Meinung der Studienteilnehmer_innen hinausgehende Diskussion, ob sich ein solcher Zusammenhang empirisch belegen lässt oder ob Pornografie, indem sie die Logik der sexuellen Verfügbarkeit bedient, nicht gerade Übergriffigkeiten bis hin zur Vergewaltigung Vorschub leistet, interessant gewesen.

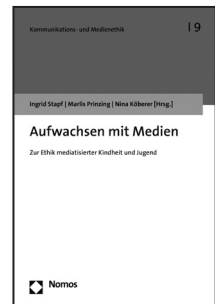
Solche und andere weiterführende Fragen ergeben sich aber in erster Linie aus dem Umstand, dass die Autor_innen sich bewusst in wissenschaftliches Neuland vorgewagt haben. Der Band ist daher als wertvoller Beitrag für den medienethischen Diskurs einzustufen. Er liefert eine fundierte Annäherung an die Thematik und lädt ein, weiterführende Überlegungen, wie sie im Kapitel „Forschungsausblick“ auch skizziert werden, anzustellen, die tatsächlich erforderlich wären, um der Pornografie als einem wichtigen Thema der medialen Öffentlichkeit den verdienten Raum zuzugestehen.

Claudia Paganini, Innsbruck

Ingrid Stapf/Marlis Prinzing/Nina Köberer (Hg.): Aufwachsen mit Medien. Zur Ethik mediatisierter Kindheit und Jugend. Baden-Baden: Nomos 2019, 364 Seiten, 69,00 Euro.

Viele der gegenwärtig diskutierten Themen haben einen Bezug zu medial begleiteten, verstärkten oder medieninduzierten Entwicklungen. Dies gilt für die schlagzeiträchtigen Oberflächenphänomene wie Identitätsdiebstahl, Konsumsucht, Cyberstalking, Betrug und Hassrede. Junge Menschen, die in eine von diesen Entwicklungen geprägte Gesellschaft hineinwachsen, sind davon in besonderer Weise betroffen: als Opfer, aber auch als Täter, entweder in voller Absicht oder weil ein humoristisch gemeinter Scherz im Schulkontext sich schnell zu einem strafbewährten Handeln versteigt.

Der vorliegende Sammelband vereint Beiträge der Jahrestagung „Aufwachsen in digitalen Gesellschaften“ der Fachgruppe Kommunikations- und Medienethik der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPK) und über diese Veranstaltung hinausragende Arbeiten. Es geht um die Frage, wie Kinder und Jugendliche in Mediengesellschaften heranwachsen und welche Faktoren eine Entwicklung zu selbstbestimmten und verantwortungsvollen Persönlichkeiten begünstigen.



Inhaltlich ist das Buch dreiteilig strukturiert: In Teil 1 werden theoretische Grundlagen ausgebreitet, wobei die Beiträge von Matthias Rath und Nina Köberer von der Medienethik einen Blick hinüber in Bildungskontexte werfen und dankenswerterweise darauf verweisen, dass „bewahrpädagogische Schonräume in Bildungsinstitutionen“ kontraproduktiv, gleichwohl häufig noch die Regel seien (S. 64). Ohne Berührung mit Inhalten sei aber keine Schulung zu einer individuellen Kritikfähigkeit möglich. Um Handlungsfragen geht es auch Petra Grimm, die auf Geschichten hinweist, die sich insbesondere durch Games oder andere fiktionale Narrationen in die Weltbilder der Rezipienten ergießen. Spielerinnen und Spieler agierten hier eigenverantwortlich und stellten sich im Verlauf ihres Handelns, wenn häufig auch unterbewusst, einer Vielzahl von ethischen Fragen, die für die ethische Reflexion freizulegen und durch Hinterfragen nutzbar zu machen seien (S. 96 f.).

Anhand von unterschiedlichen Beispielen zeigen die Autor_innen, dass technische Hilfsmittel und Spielzeuge Individualisierung versprechen.

Aktuell und daher von besonderem Gewicht sind die anwendungsorientierten Ausführungen in Teil 2, die wiederum in drei Bereiche aufgeteilt sind: *Spiele und Unterhaltung, Überwachung und Fürsorge, Wahrhaftigkeit, Wirklichkeit und Virtualität*. Alexander Filipović argumentiert für eine pointierte Medienethik für junge Menschen, da sie über Kompetenzen nicht verfügen (können), die bei älteren als selbstverständlich vorausgesetzt werden dürfen (S. 112). Ob und welchen Wert Spiele für praktische Bildungsverfahren haben, erörtert André Weßel und stellt zwei Spiele vor, die, wenn sie bspw. aktiv von Lehrerinnen und Lehrern aufgegriffen würden, die Bildung einer persönlichen Werturteilskompetenz befördern könnten (S. 152 f.). Stellvertretend für den zweiten Sektor *Überwachung und Fürsorge* sollen Thilo und Jutta Eva Hagedorffs Überlegungen zur Motivation und Intention von Überwachung erwähnt werden. Sie differenzieren zunächst zwischen Fürsorge und Überwachung als Handlungen, die ethisch verschieden konnotiert würden (S. 185). Die persönliche Intention entscheide über den jeweiligen Ansatz der Erziehenden. Anhand von unterschiedlichen Beispielen zeigen die Autor_innen aber, dass technische Hilfsmittel und Spielzeuge Individualisierung versprechen, diese aber oft mit dem Sammeln privater Daten einhergeht (S. 188 ff.). Im dritten Schwerpunkt des zweiten Teils geht es um *Wahrhaftigkeit, Wirklichkeit und Virtualität*. Eike Buhr und Nina Köberer widmen sich in ihren Beiträgen der Identitätsbildung in einer „öffentlichen

Wir-Welt“ (ein passender Begriff) bzw. dem Influencer-Phänomen: Junge Menschen greifen eher zu Online-Videotutorials als dass sie Freunde oder Verwandte befragen. Dabei werden sie von den Produzenten dieser Videos beeinflusst, ohne dass ihnen das immer bewusst ist. Mit Christian Schlöndorf weist der Band aus der pädagogisch-ethischen Praxis in die Virtualität hinaus und bringt AR/VR in Verbindung mit Gamification. Leider greift ausgerechnet dieser Aufsatz den aktuellen internationalen Forschungsstand hinsichtlich VR/AR und Bildungspraxis nicht auf und bleibt an der Oberfläche.

*Der Sammelband bietet
einen guten Überblick
über gegenwärtige Diskussionen
in der Medienethik.*

Inwiefern Bildung, Gesellschaft und Politik berührt sind, erfahren Leserinnen und Leser in Teil 3 des Bandes. Marlis Prinzling plädiert für eine Abkehr von trennenden Begriffen wie Digital Natives und Digital Immigrants und möchte viel lieber integrative Konzepte verfolgt sehen, die bspw. Eltern und Kinder in ihren Medienaktivitäten gemeinsam adressieren. Kerstin Liesem und Gudrun Marci-Boehnke stellen Überlegungen über Auswirkungen der Digitalisierung und notwendige Schlussfolgerungen für die institutionalisierte Bildung an.

Der Sammelband bietet einen guten Überblick über gegenwärtige Diskussionen in der Medienethik. Er ist jüngster Diskussionsstand einer im Grunde seit vielen Jahrzehnten andauernden kritischen Fachdiskussion. Schade ist, dass sich keiner der Beiträge in einem historischen Überblick mit den Wandlungen der medialen Angebote einerseits und den Reaktionen von Gesellschaft und Gesetzgebern andererseits beschäftigt („Schund- und Schmutzdebatten“ gestern und heute bieten überraschende Parallelen). Ebenfalls zu wenig berücksichtigt bleiben religiös determinierte und migrantisch geprägte Jugendkulturen bzw. Rezeptionsmotivationen. Auch diese werden selbstverständlich von medialen Angeboten angesprochen, unterliegen aber anderen kulturell-mental Aufnahmesituationen. Angesichts der schnell zunehmenden Zahl von Mitgliedern entsprechender Bevölkerungsgruppen und der starken Stellung fremdsprachiger Medien von teils sehr regierungsnahen Auslandssendern erscheint es schmerzlich, dass ein „Aufwachsen mit Medien“ hier nur für eine relative Mehrheit, aber nicht die Gesamtheit der Bevölkerung diskutiert wird.

Stefan Piasecki, Mülheim an der Ruhr